

DER ST. GALLER KLOSTERPLAN UND DIE AACHENER KLOSTERREFORM

Ernst Tremp

Der St. Galler Klosterplan aus dem frühen 9. Jahrhundert (Abb. 1), ist eine der herausragenden Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, er ist sozusagen ihre „Mona Lisa“. Wie das berühmte Bild von Leonardo da Vinci für den Louvre in Paris ist er einer ihrer größten Schätze und bildet einen Hauptanziehungspunkt für die Besucher. Die Handschrift trägt die Signatur Codex Sangallensis 1092, sie hat das übergroße Format von 112 x 77,5 cm und ist aus fünf Stücken von Schafspergament zusammengenäht¹. Darauf ist in roter Tinte eine komplette Klosteranlage mit allen dafür notwendigen Gebäuden eingezeichnet: Kirchen, Wohngebäude, Gasthäuser, Schule, Handwerksbetriebe, Gärten, Friedhof, Ställe, Badhäuser, Brauereien... Alle 52 Gebäude der Planzeichnung sind mit Beischriften in dunkelbrauner und schwarzer Tinte erklärt. Vierzig der 334 Beischriften sind in metrischer Form abgefasst². Der Plan ist die älteste erhaltene Architekturzeichnung des Abendlandes. Der nächst jüngere aus dem Mittelalter überlieferte Bauplan, jener des Kathedralbezirks von Canterbury, stammt erst aus dem 12. Jahrhundert.

Der Klosterplan wird seit 1200 Jahren in St. Gallen aufbewahrt. Dies war einer der Gründe für die Aufnahme des Stiftsbezirks St. Gallen in die Liste des Weltkulturerbes der Unesco im Jahr 1983. Der Plan führt auch die Hitparade der Bestellungen von Reproduktionen aus der Stifts-

-
- 1 Zum Entstehungsprozess des Klosterplans vgl. Barbara Schedl, Der Plan von St. Gallen. Ein Modell europäischer Klosterkultur, Wien-Köln-Weimar 2014; Faksimile-Ausgabe des Plans mit Einführung: Der St. Galler Klosterplan. Faksimile, Begleitetext, Beischriften und Übersetzung, hrsg. von der Stiftsbibliothek St. Gallen, mit einem Beitrag von Ernst Tremp, St. Gallen 2014. Digitales Faksimile des Plans: www.stgallplan.org; www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/1092.
 - 2 Hrsg. von Walter Berschin, Der St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal, in: Studien zum St. Galler Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 52), St. Gallen 2002, S. 107–150; wiederabgedruckt in: Walter Berschin, Mittellateinische Studien, Heidelberg 2005, S. 127–156; auch in: St. Galler Klosterplan, S. 38–51.

bibliothek St. Gallen bei weitem an. Es gibt kaum eine Darstellung allgemeinerer Art zur Geschichte des frühen Mittelalters, in der er nicht abgebildet wird. Ein breites Publikum staunt auch heute bei seinem Anblick, und die Wissenschaft diskutiert weiterhin lebhaft über ihn.

Seit dem Jahr 2013 gibt es sogar ein faszinierendes Projekt, den Klosterplan als Bauplan in die Wirklichkeit umzusetzen: „Campus Galli“. Ganz in der Nähe von Beuron, beim Städtchen Meßkirch, entsteht auf einem großen Grundstück mit Baumaterialien, Hilfsmitteln und Techniken des 9. Jahrhunderts der Nachbau einer karolingischen Klosterstadt. Man rechnet mit einer Bauzeit von ungefähr vierzig Jahren³.

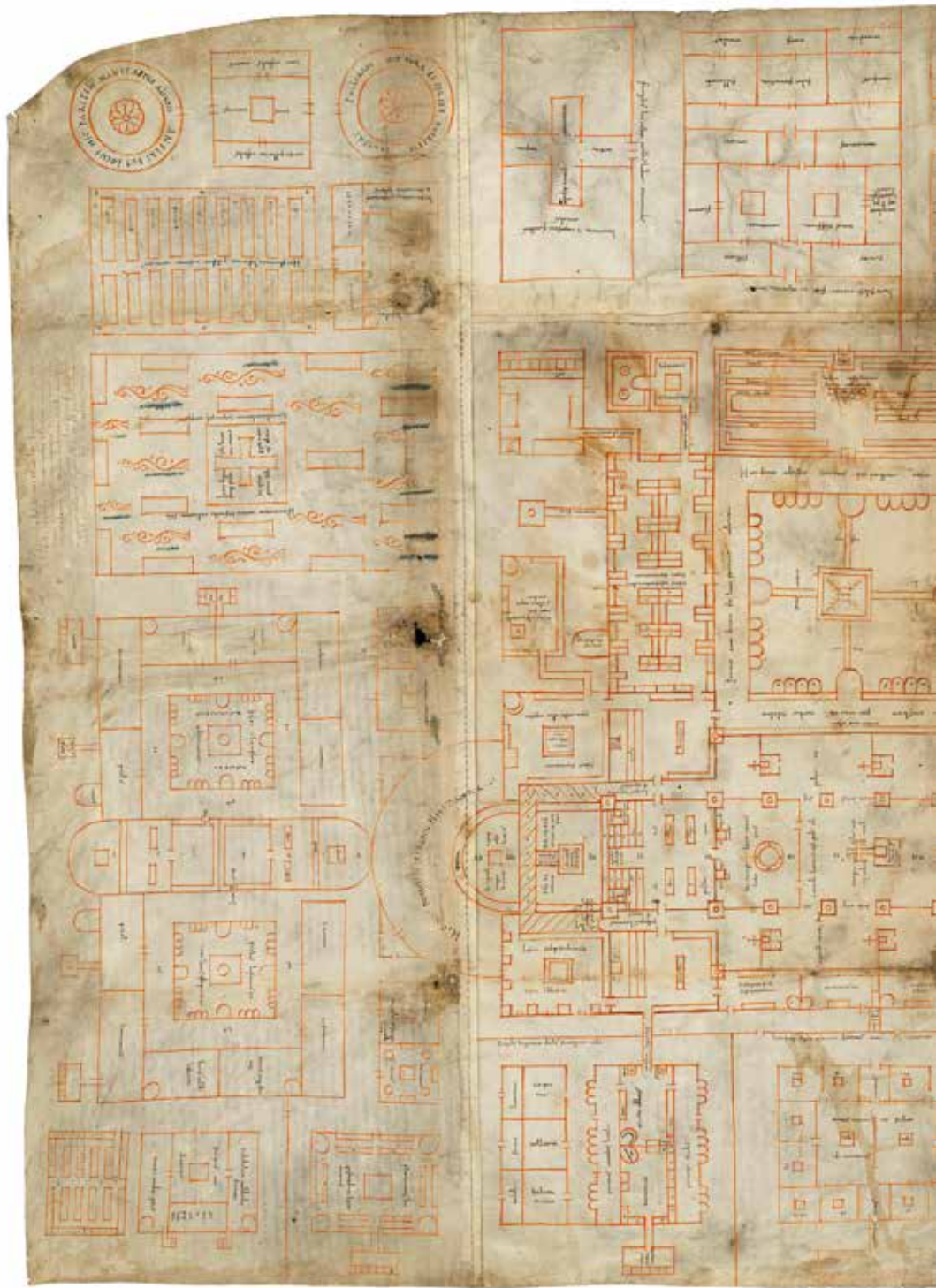
I. Auftraggeber und Absender, Empfänger, Entstehungszeit

Der St. Galler Klosterplan ist nicht in St. Gallen entstanden, sondern im Kloster Reichenau im Untersee (Bodensee). Das wissen wir dank einer Entdeckung des bedeutenden Münchner Paläographen Bernhard Bischoff (1906–1991). Bischoff erkannte 1962 in den Beischriften die Hände von zwei Schreibern. Federführend war im Hintergrund eine „alemannische Hand“ tätig. Diese konnte Bischoff mit dem Reichenauer Bibliothekar Reginbert († 846) identifizieren⁴. Die Annahme von Bischoff bestätigte jüngst Natalie Maag in einer minutiösen Untersuchung der alemannischen Minuskel, die vor der Einführung der karolingischen Minuskel in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts hauptsächlich auf der Reichenau und in St. Gallen als kalligraphische Regionalschrift verwendet wurde⁵. Der gelehrte Mönch Reginbert stand dem Skriptorium und der Bibliothek der Reichenau vor, er stellte auch

3 Weitere Informationen unter: www.campus-galli.de.

4 Bernhard Bischoff, Die Entstehung des Klosterplanes in paläographischer Sicht, in: Studien zum St. Galler Klosterplan, hrsg. von Johannes Duft (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 42), St. Gallen 1962, S. 67–78.

5 Natalie Maag, Alemannische Minuskel (744–846 n.Chr.). Frühe Schriftkultur im Bodenseeraum und Voralpenland (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, Bd. 18), Stuttgart 2014, S. 77–80.



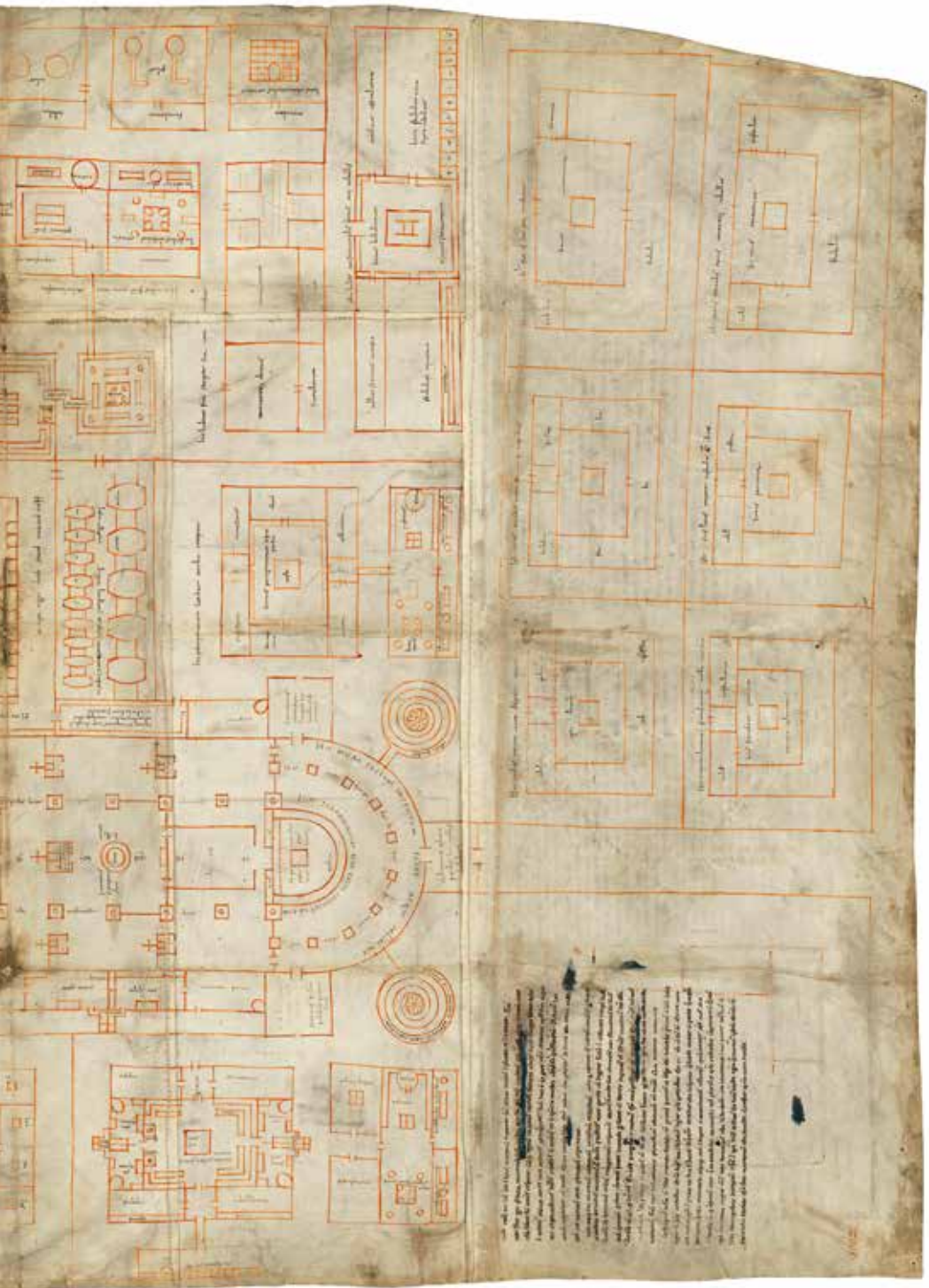


Abb. 1: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 1092: Karolingischer Klosterplan.

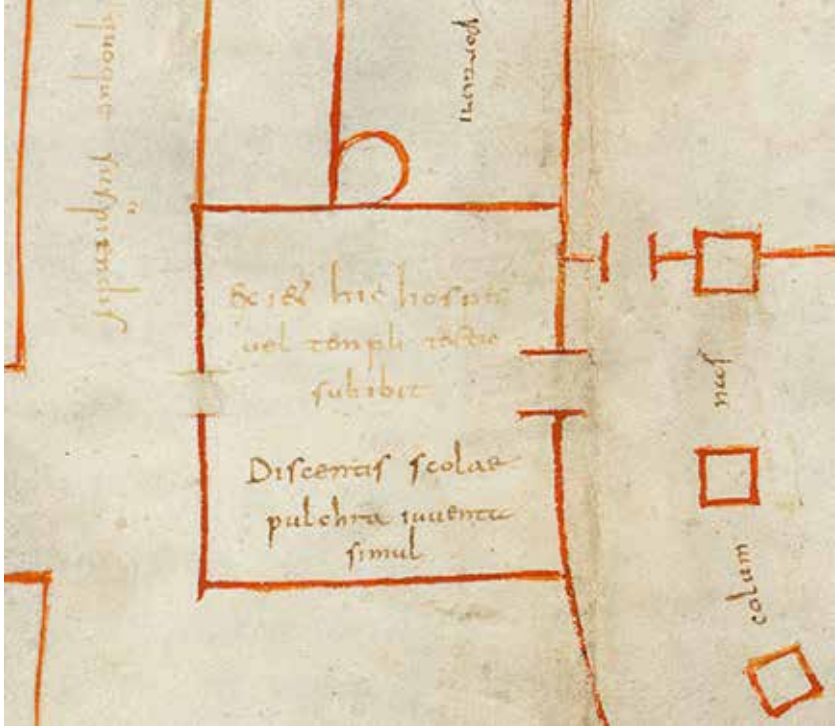


Abb. 2: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 1092: Karolingischer Klosterplan, Ausschnitt: Eingang in die Kirche für Gäste und Schüler.

den ältesten erhaltenen Bibliothekskatalog zusammen⁶. Reginbert dürfte die Arbeit am Klosterplan angeleitet, Korrekturen vorgenommen und frei gebliebene Felder und Zeichen beschriftet haben. Er schreibt in hellbrauner Tinte. Von seiner Hand stammen sechzig Tituli, vor allem die Bezeichnung des Heilkräutergartens und seiner 16 Heilkräuter, der 13 Baumarten im Obstgarten – der zugleich den Mönchsfriedhof bildet -, die Inschriften der Altäre in den Seitenschiffen und der Altäre in den beiden Turmkapellen.

Unter der Anleitung Reginberts schrieb eine jüngere Hand den Hauptteil der Beischriften in der moderneren, unter Karl dem Großen (regierte 768–814) in seinem Reich verbreiteten so genannten karolingischen Minuskel. Von ihm stammen alle übrigen etwa 271 Tituli, er schreibt zumeist in dunklerer, schwarzbrauner Tinte. Vermutungen, es

6 Nur fragmentarisch überliefert, hrsg. von Paul Lehmann, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*, t. 1: Die Bistümer Konstanz und Chur, München 1918, Nr. 49–53, S. 244–262.

handle sich dabei um Reginberts Schüler und Vertrauten Walahfrid Strabo (808/9–849), den berühmtesten Dichter der Reichenau, konnten bisher nicht bestätigt werden.

Aufschlussreich für das Verhältnis der beiden Schreibermönche zueinander und für die Herstellung des Plans sind die von ihnen gemeinsam eingetragenen Tituli. Die führende Rolle des Schreibers Reginbert lässt sich gut ablesen am Distichon im quadratischen Torhaus (Abb. 2) an der Nordwestecke der Kirche, das einen der Eingänge zur Vorhalle der Kirche, zum so genannten Paradies, bildet.

Die alemannische Hand schrieb in der oberen Hälfte zuerst den Hexametersvers:

Éxiet hic hóspes uel témpli técta subíbit

(„Hier soll der Gast die Kirche betreten oder verlassen“)

Anschließend hat darunter die zweite Hand ergänzt und den Pentameter eingesetzt:

Díscentis scólae púlchra iuuénta símul

(„und ebenso die schöne lernende Schuljugend“)

Die planende Hand leitete also die Arbeit, während sie die Ausführung zur Hauptsache der anderen, jüngeren Kraft zuwies.

Einen weiteren Hinweis auf die Herkunft des Klosterplans von der Reichenau liefert der Heilkräutergarten in der Nordostecke des Plans, neben dem Ärztehaus und dem Krankenhauskomplex für die Mönche (Abb. 3). In der Anlage hat er eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Gärtchen, das der bereits genannte Reichenauer Dichter Walahfrid Strabo einige Jahre später in seinem botanischen Lehrgedicht „De cultura hortorum“ („Hortulus“) beschreiben sollte⁷. Auch die Pflanzennamen im Medizinalgarten des Plans stimmen mit den Gewächsen in Walahfrids „Hortulus“ teilweise überein. Die Verwandtschaft der beiden Gärten bezüglich Anlage, Bepflanzung und Beschreibung ist frappant. Was die Pflanzenlisten betrifft, beruhen diese wohl auf einer gemeinsamen Vorlage, der Verordnung über die Bepflanzung in den

7 Walahfrid Strabo, *De cultura hortorum* (Hortulus). Das Gedicht vom Gartenbau, eingeleitet und hrsg. von Walter Berschin, mit Pflanzenbildern von Claudia Erbar (Reichenauer Texte und Bilder 13), Heidelberg ²2010.

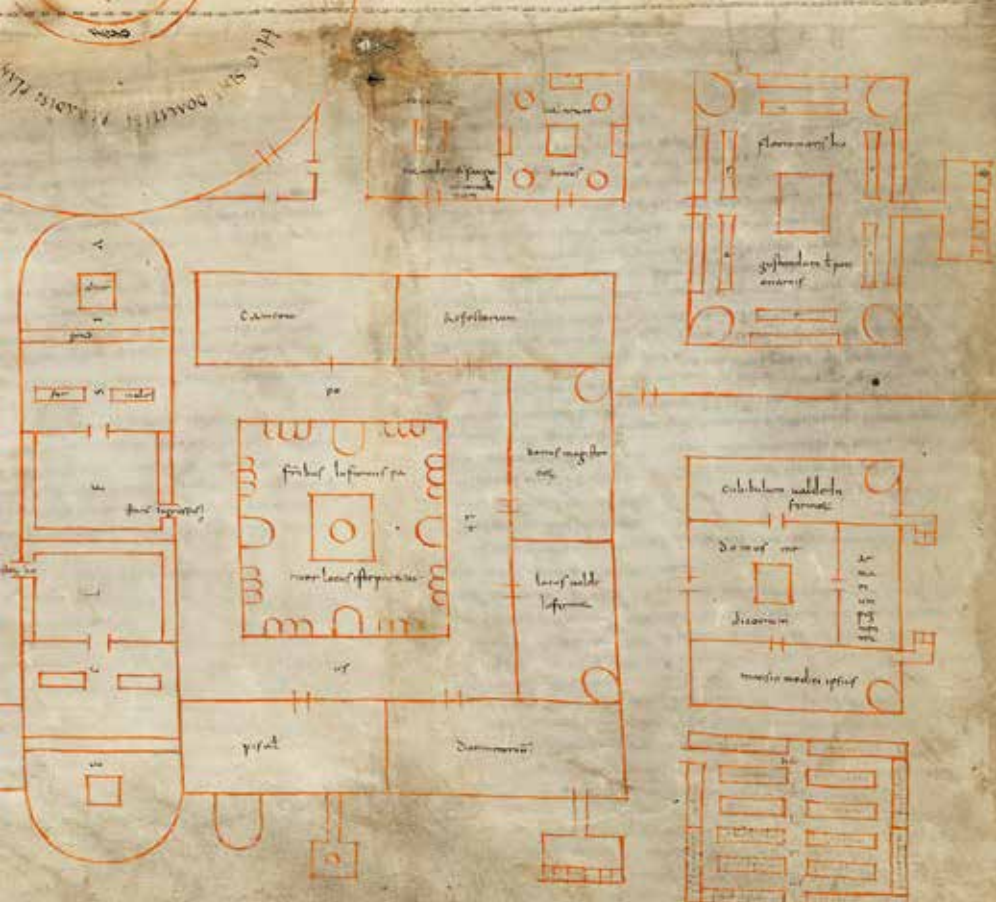


Abb. 3: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 1092: Karolingischer Klosterplan, Ausschnitt: Bereich für die Kranken.

Gärten der Königsgüter („Capitulare de villis“) Karls des Großen⁸. Davon dürfte auf der Reichenau eine Abschrift vorhanden gewesen sein.

Angaben zum Empfänger des Klosterplans liefert der Widmungsbrief des Absenders. Der Brief ist auf frei gebliebenem Platz im Rand der oberen Schmalseite des Plans eingetragen (Abb. 4). Damit gibt er auch die „Orientierung“ des Plans an: Wie eine mittelalterliche Weltkarte („Mappa mundi“) ist der Plan nach Osten, zur aufgehenden Sonne und nach Jerusalem, ausgerichtet. In sieben Zeilen erläutert der

8 Über das „Capitulare de villis“ vgl. den ausführlichen Wikipedia-Artikel: http://de.wikipedia.org/wiki/Capitulare_de_villis_vel_curtis_imperii (konsultiert am 21.1.2015).

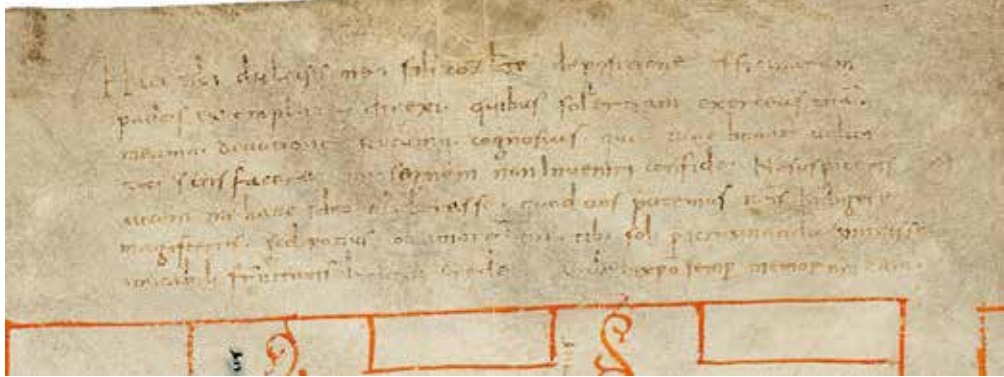


Abb. 4: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 1092: Karolingischer Klosterplan, Ausschnitt: Widmungsbrief.

Widmungsbrief knapp die Bestimmung des Plans. In der Formulierung ist es ein originaler Brief in wohlausgewogener Sprache, den Empfänger spricht er persönlich an. In Transkription samt deutscher Übersetzung lautet der Text folgendermaßen:

*Haec tibi dulcissime · fili cozberte de positione officinarum paucis
exemplata direxi · quibus sollertiam exerceas tuam · meamque
deuotionem utcumque cognoscas · qua tuae bonae uolun <-->
tati satisfacere me segnem non inueniri confido · Ne suspiceris
autem me haec ideo elaborasse · quod uos putemus nostris indigere
magisteriis · sed potius o amorem dei · tibi soli perscrutinanda
pinxisse amicabili fraternitatis intuitu crede · Uale in christo
semper memor nostri · amen ·*

„Dir, liebster Sohn Gozbert, habe ich diese knappe Aufzeichnung einer Anordnung der Klostergebäude geschickt, damit du daran deine Findigkeit üben und jedenfalls meine Anhänglichkeit erkennen mögest. Ich vertraue darauf, dass ich dadurch nicht nachlässig gefunden werde, deiner guten Absicht zu entsprechen. Vermute aber nicht, ich hätte das deshalb ausgearbeitet, weil wir meinen, ihr bedürftet unserer Belehrungen; glaube vielmehr in freundschaftlicher Ansehung unserer Brüderlichkeit, dass wir es aus Liebe zu Gott für dich allein zum Studium gemalt haben. Leb wohl in Christus und bleib unser stets eingedenk. Amen“⁹.

9 Ausgabe und Übersetzung von Berschin, St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal, S. 110 f.

Der Text entspricht der Briefrhetorik der damaligen Zeit. Der Absender ist eine einzelne Person, sie wendet sich an einen Empfänger namens Gozbert. Dieser steht offenbar rangmäßig unter dem Briefschreiber und wird deshalb von ihm als „liebster Sohn“ (*dulcissime fili*) angesprochen. Gleichzeitig werden die Brüderlichkeit und freundschaftliche Beziehung zwischen den beiden betont. Der Empfänger kann sehr wahrscheinlich mit dem St. Galler Abt Gozbert (Abt 816–837) identifiziert werden. Zwischen den benachbarten Klöstern Reichenau und St. Gallen bestanden enge Beziehungen; seit dem Jahr 800 waren die beiden Abteien durch eine Gebetsverbrüderung miteinander verbunden¹⁰. Gozbert errichtete in St. Gallen ab 830 einen Neubau der Klosterkirche, das so genannte Gozbert-Münster. Er dürfte sich schon längere Zeit vor dem Baubeginn mit Neubauplänen beschäftigt haben. Den Plan hatte er offenbar erbeten, diente ihm dieser doch „zum Studium“ (*perscrutinanda*), zur Vorbereitung des Neubaus, der neben der Kirche wohl noch den Kreuzgang und weitere Teile des Klosters umfassen sollte.

Der Absender des Widmungsbriefes und des ganzen Plans an Gozbert nennt sich selbst nicht. Er scheint rangmäßig über dem Empfänger zu stehen, es wird sich um eine hochgestellte Persönlichkeit der Reichenau gehandelt haben. In Betracht kommt am ehesten Heito (Haito, um 762–836), Abt der Reichenau seit 806 und Bischof von Basel bereits seit 802/3. Nach dem Rücktritt von seinen beiden Ämtern 823 lebte Heito noch bis zu seinem Tod als einfacher Mönch auf der Reichenau¹¹. Als Bischof und amtsälterer Abt ist er im Vergleich zum Empfänger Gozbert höhergestellt. Trotzdem sind die beiden als Äbte und Vorsteher der miteinander verbrüdereten Bodenseeklöster gleichrangig. Daher kann der Absender sich auf die Freundschaft und Brüderlichkeit zwischen ihnen berufen: „glaube [du] in freundschaftlicher Ansehung unserer Brüderlichkeit“ (*amicabili fraternitatis intuitu crede*).

10 Enthaltene im St. Galler Kapiteloffiziumsbuch Cod. Sang. 915, p. 19 und 25; vgl. Dieter Geuenich, Liturgisches Gebetsgedenken in St. Gallen, in: Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, hrsg. von Peter Ochsenein, Darmstadt 1999, S. 83–94; vgl. auch den Beitrag von Dieter Geuenich in diesem Band S. 60–81.

11 Vgl. Ernst Tremp, Art. Haito [Heito], in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 6 (2007), S. 47 f.

Heito war ein erfahrener Bauherr, er war bestens in der Lage, seinem jüngeren Amtsbruder in St. Gallen Ratschläge für den geplanten Neubau zu erteilen. Unter ihm wurde das Marienmünster in Reichenau Mittelzell erbaut, das 816 geweiht wurde und heute noch im Kern erhalten ist¹². Auch das Basler Münster ließ Heito neu errichten. Der Klosterplan dürfte also unter Heitos Leitung ausgedacht und ausgearbeitet worden sein, wie er selber im Widmungsbrief angibt: „Vermute aber nicht, ich hätte das deshalb ausgearbeitet, weil...“ (*Ne suspiceris autem me haec ideo elaborasse quod...*). Dennoch muss es sich um ein Gemeinschaftswerk mehrerer gelehrter Reichenauer Mönche gehandelt haben. Darauf deutet schon der plurale Wortlaut im Widmungsbrief hin, der von mehreren Ausführenden spricht.

Die Frage nach der Entstehungszeit des Klosterplans ist eine der heute am meisten diskutierten Fragen. Der Plan selbst liefert zur Datierung und zu den Umständen, wie er nach St. Gallen gelangte, keine direkten Angaben. Aus der paläographischen Zuordnung der Handschriften ergibt sich eine Datierung in hochkarolingische Zeit, in die Übergangszeit von der alemannischen zur karolingischen Minuskel im frühen 9. Jahrhundert; denn während der ältere Schreiber (Reginbert) noch die alemannische Minuskel verwendet, schreibt die gleichzeitige, aber jüngere zweite Hand bereits in karolingischer Minuskel. Auch liegt es nahe, dass der Plan vor 830, dem Baubeginn des Gozbert-Münsters in St. Gallen, entstanden sein wird.

Möglicherweise liefert der Gänsestall zuäusserst in der Südostecke des Plans (Abb. 5) eine versteckte Datumsangabe. Die kreisrunde Inschrift des Gänsestalls wie auch diejenige des daneben gelegenen Hühnerstalls ist nämlich auffällig in Großbuchstaben (*Capitalis rustica*) eingetragen. Diese Auszeichnungsschrift wird im Plan sonst nur für wenige, bedeutungsvolle Tituli in der Klosterkirche und ihrer Vorhalle verwendet, aber nicht für ganz und gar unbedeutende Gebäude, wie es die Kleinviehställe sind. Diese nehmen einzig durch ihre exponierte Lage an einer der Ecken des Plans eine gewisse Sonderstellung ein. Ein

12 Alfons Zettler, Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 3), Sigmaringen 1988, S. 174–180; vgl. auch den Beitrag von Georges Descoedres in diesem Band S. 82-107.

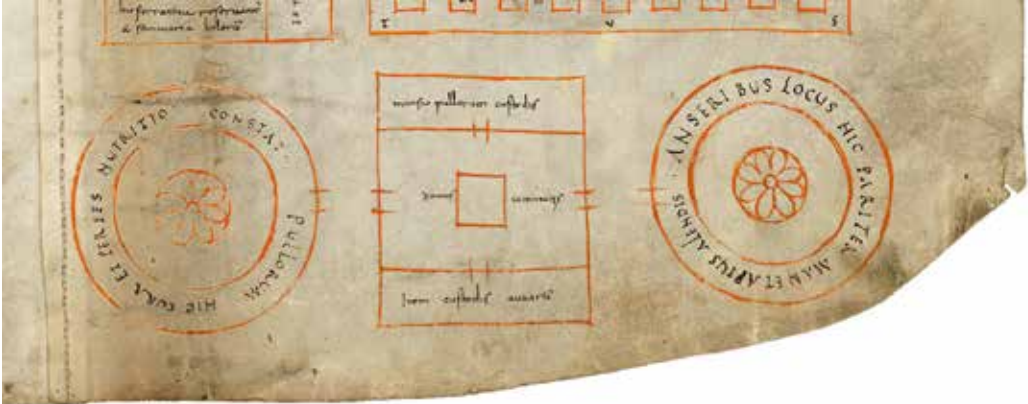


Abb. 5: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 1092: Karolingischer Klosterplan, Ausschnitt: Gänsestall und Hühnerstall.

findiger Kopf, der Architekturhistoriker Florian Huber, entdeckte vor einigen Jahren in der Beischrift des Gänsestalls eine versteckte Jahresangabe, ein so genanntes Chronogramm, d.h. einzelne Großbuchstaben der Beischrift können auch als römische Zahlbuchstaben gedeutet werden¹³:

AN SERIBUS LOCUS HIC PARITER MANET APTUS ALENDIS

(„Gleicherweise [bezogen auf den Hühnerstall] ist dieser Ort geeignet zur Aufzucht der Gänse“)

Wenn die unterstrichenen Buchstaben aneinandergereiht und als Zahlzeichen addiert werden, ergeben sie die Zahlenreihe I + V + L + C + V + I + C + I + V + L + D + I, was der Jahrzahl 819 entspricht. Als Gegenbeispiel, das diese Annahme zu stützen scheint, kann angeführt werden, dass die (wohl aus Symmetriegründen) ebenfalls in Capitalis rustica verfasste Beischrift des benachbarten, aber nicht in der Planecke gelegenen Hühnerstalls keine sinnvolle Zahl ergibt. Haben die Schöpfer des Klosterplans vielleicht das damals in gelehrten Kreisen nicht unbekanntes Chronogramm gewählt, um den St. Galler Mönchen und der Nachwelt spielerisch eine versteckte Jahresangabe zu liefern? Falls ja, was wollten sie damit ausdrücken? Könnte es sich dabei um das Entstehungsjahr des Plans handeln? Zugegebenermaßen sind das Chronogramm und der daraus abgeleitete Datierungsvorschlag nicht widerspruchsfrei und nicht unbestritten. So lässt sich mit einer Entstehung im Jahr 819 nicht leicht vereinbaren, dass

13 Florian Huber, Der St. Galler Klosterplan im Kontext der antiken und mittelalterlichen Architekturzeichnung und Messtechnik, in: Studien zum St. Galler Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 52), St. Gallen 2002, S. 233–284.

unter den Altar-Tituli in der Klosterkirche der Sebastiansaltar figuriert, dessen Kult nördlich der Alpen erst durch die Reliquientranslation von 826 einen Aufschwung erfuhr¹⁴. Die vorläufig ungesicherte Datierungsannahme muss durch weitere Studien noch vertieft werden. Doch ein verstecktes Zahlenrätsel würde jedenfalls gut zur Aufforderung im Widmungsbrief passen, wo es ja heißt, der Empfänger solle am Plan „seine Findigkeit üben“ (*quibus sollertiam exerceas tuam*).

Auch wenn die Datierungsfrage also noch nicht endgültig geklärt ist, gehört der St. Galler Klosterplan mit Sicherheit in den Zusammenhang der unter Kaiser Ludwig dem Frommen (Kaiser 814–840) in der ersten Zeit seiner Herrschaft durchgeführten Aachener Mönchs- und Klosterreform.

II. Das geistige Umfeld, die monastische Reform unter Ludwig dem Frommen

Dem alternden Karl dem Großen waren die Zügel im Reich mehr und mehr entglitten. Missstände breiteten sich aus. Auch am Kaiserhof in Aachen verfielen die Sitten. Die nach Karls Willen allesamt unverheiratet gebliebenen Töchter – der Stolz des alten Vaters! – führten ein ziemlich ungezügelt Leben. Im Jahr 813, dem letzten Jahr vor seinem Tod, versuchte Karl mit einem Gewaltakt nochmals sein Reich zu reformieren. Auf seinen Befehl wurden im ganzen Reich fünf Konzilien abgehalten, in Arles, Reims, Mainz, Chalon-sur-Saône und Tours. Den Teilnehmern dieser Kirchenversammlungen legte Karl einen Fragebogen vor, der eine umfassende Reformgesetzgebung einleiten sollte. Auch der Lebenswandel der Mönche wurde unter die Lupe genommen. Königsboten sollten zusammen mit den Ortsbischöfen die Anlage und Gebäude der einzelnen Klöster inspizieren; sie sollten prüfen, ob diese

14 Iso Müller, Die Altar-Tituli des Klosterplans, in: Studien zum St. Galler Klosterplan, hrsg. von Johannes Duft (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 42), St. Gallen 1962, S. 129–176, hier S. 155 f. Grundsätzliche Bedenken gegen die Verwendung von Chronogrammen im Frühmittelalter äußert Sebastian Scholz, Ein Chronogramm im St. Galler Klosterplan? Anmerkungen zur Neudatierung des Klosterplans und zur Verwendung von Chronogrammen im frühen Mittelalter, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 64 (2008), S. 109–118.

den Bestimmungen der Regel des heiligen Benedikt entsprachen¹⁵. Doch es war zu spät - Karl hatte nicht mehr die Kraft, um tief greifende Reformen durchzusetzen.

Nach Karls Tod am 28. Januar 814 und mit dem Herrschaftsantritt seines einzig überlebenden Sohnes Ludwig des Frommen kam es im Frankenreich zu einer Wende. Ludwig hatte in den langen Jahren als Unterkönig von Aquitanien einen eigenen Hofkreis gebildet. Mit seinen Beratern zog er nun in Aachen ein, er räumte mit den Missständen am Hof auf, schickte Karls Töchter samt ihren Liebhabern ins Kloster und übernahm die Schalthebel der Macht. Ludwigs wichtigster Berater war der westgotische Abt Witiza (vor 750–821), ein Grafensohn. Witiza hatte sich für die Regel des heiligen Benedikt von Nursia (um 480–547) und dessen Mönchtum begeistert, mittlerweile nannte er sich als Abt des Klosters Aniane in Septimanie (Südfrankreich) selbst auch Benedikt¹⁶. Ludwigs besondere Zuneigung galt dem Mönchtum. Dies bezeugt sein anonymes Biograph, der so genannte Astronomus. Im August 816 berief der Kaiser in Aachen eine Synode der Bischöfe und Äbte zur Reform der Kirche und des Mönchtums ein. Hier gab er, so der Astronomus: „dem Abt Benedikt und mit ihm Mönchen von untadeligem Lebenswandel den Auftrag, von einem Kloster des Mönchsordens zum ändern zu gehen, um in sämtlichen Männer- und Frauenklöstern eine einheitliche, unveränderliche Lebensweise nach der Regel des heiligen Benedikt einzuführen“ (*Itidemque constituit isdem Deo amabilis imperator Benedictum abbatem et cum eo strenue monachos per omnia vitae, qui per omnia monachorum euntes redeuntesque monasteria, uniformem cunctis traderent monasteriis, tam viris quam sanctimonialibus feminis, vivendi secundum regulam sancti Benedicti incommutabilem morem*)¹⁷. Ludwig und seine Eliten definierten das Mönchtum neu. Als Mönch sollte nur noch derjenige gelten, der die Benediktsregel befolgte.

15 Concilium Moguntinense a. 813, c. 20, hrsg. von Albert Werminghoff, *Concilia aevi Karolini 1* (MGH Conc. 2, 1), Hannover/Leipzig 1906, S. 266 f.; vgl. Wilfried Hartmann, *Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien* (Konziliengeschichte, Reihe A: Darstellungen), Paderborn 1989, S. 128–140; Stefan Weinfurter, *Karl der Große. Der heilige Barbar*, München/Zürich 2013, S. 255 ff.

16 Vgl. den Beitrag von Walter Kettmann in diesem Band S. 10-59.

17 Astronomus, *Vita Hludowici imperatoris / Das Leben Kaiser Ludwigs*, c. 28, hrsg. und übers. von Ernst Tremp (MGH SS rer. Germ. 64), Hannover 1995, S. 376 f.

Die Synode von 816 und eine weitere Synode in Aachen im Juli 817¹⁸ suchten das klösterliche Leben auch in kleinsten Details zu regulieren und schriftlich zu fixieren. Man schrieb die verbesserte Benediktsregel als alleinverbindliche Mönchsregel vor und ergänzte sie durch einen von Benedikt von Aniane verfassten Leitfaden (*Consuetudo*) zum klösterlichen Leben, das „*Capitulare monasticum*“¹⁹. Hierdurch sollten eine einheitliche monastische Disziplin und die Normierung des klösterlichen Tagesablaufs im ganzen Reich erreicht werden. Die Neuregelungen sollten klare Organisationsstrukturen und eine feste Ordnung für Gottesdienst und Lebensführung der Mönche schaffen. Dabei wurden auch kleinste Einzelheiten des Klosterlebens fixiert: In der Fastenzeit sollten sich die Mönche nicht rasieren, außer am Karsamstag, sonst alle vierzehn Tage. Wenn ein Mönch im Refektorium aus Nachlässigkeit ein Geräusch machte, sollte er den Prior umgehend um Verzeihung bitten. Nach dem „Vater Unser“ musste das Knie gebeugt werden usw.²⁰. Wer nicht nach diesen Vorschriften leben wollte, galt fortan als Kanoniker. Auch für diese Gruppe von Geistlichen ließ man in Aachen einen Regeltext niederschreiben.

Auf einer allgemeinen Reichsversammlung im Winter 818/19 in Aachen wurden die Berichte der Sendboten entgegengenommen und die Gesetze verabschiedet. Ludwig der Fromme sorgte dafür, dass die Beschlüsse den religiösen Gemeinschaften bekannt gemacht wurden, und kündigte eine Überwachung an. Mit Unterstützung Ludwigs gründete Benedikt von Aniane 816/17 nahe von Aachen die Abtei Inda/Inden (später Kornelimünster). Sie sollte als eine Art Musterkloster Pflanzstätte sein für die Verbreitung der Reform.

Trotz dem ernsthaften Reformeifer ist es eher unwahrscheinlich, dass sich die Regelungen wirklich überall im Riesenreich durchsetzen

18 Vgl. *Concilia aevi Karolini* 1 und 2, hrsg. von Albert Werminghoff (MGH Conc. 2, 1. 2), Hannover-Leipzig 1906, 1908, S. 464–466, 467–468; *Capitulare monasticum*, hrsg. Alfred Boretius, *Capitularia regum Francorum* 1 (MGH Capit. 1), Hannover 1883, S. 343–349; *Legislatio Aquisgranensis*, hrsg. von Josef Semmler, in: *Initia consuetudinis benedictinae. Consuetudines saeculi octavi et noni*, hrsg. von Kassis Hallinger, CCM 1, Siegburg 1963, S. 423–582.

19 Hrsg. von Josef Semmler, CCM 1, S. 515–536, 545–554.

20 *Synodi primae Aquisgranensis decreta authentica*, CCM 1, c. 8, S. 459; *Synodi secundae Aquisgranensis decreta authentica*, CCM 1, c. 1, S. 473; c. 42, S. 481.

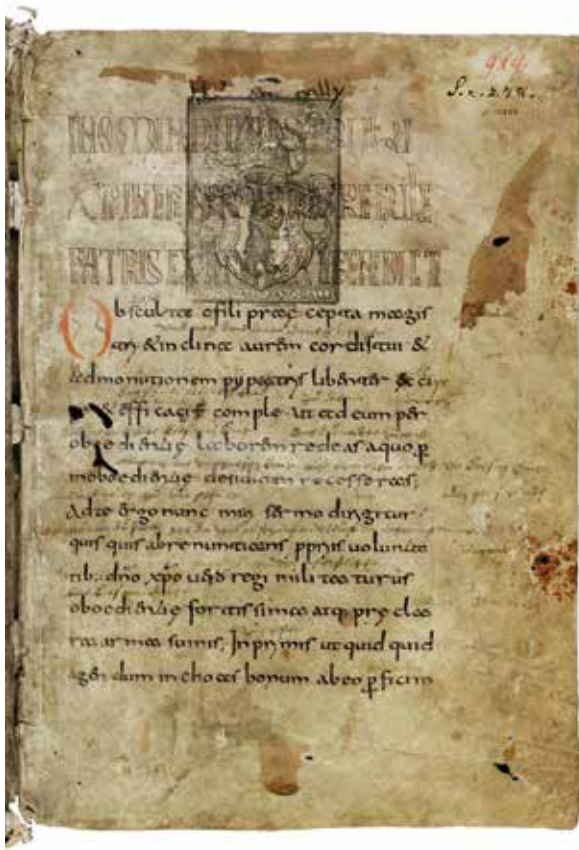


Abb. 6: Stiftsbibliothek
St. Gallen, Cod. Sang.
914, S. 1: Benediktsregel,
Beginn Prolog.

ließen. St. Gallen aber, das bereits seit 747 die Benediktsregel befolgte²¹, wurde von der Bewegung in verschiedener Hinsicht erfasst. Am 3. Juni 818 verlieh der Kaiser dem Kloster an der Steinach das Immunitätsprivileg, d.h. er löste es weitgehend aus der rechtlichen Abhängigkeit vom Bischof von Konstanz²²; St. Gallen wurde zum Königskloster.

Ganz konkret erreichte auch die Aachener Mönchs- und Klosterreform zur selben Zeit St. Gallen, nämlich in Form einer Abschrift der in Aachen und Inden verbesserten und bereinigten Benediktsregel, zu-

-
- 21 Walahfrid Strabo, *Vita sancti Galli*, II, 10, hrsg. von Bruno Krusch, *Passiones vitae-usque sanctorum aevi Merovingici 2* (MGH SS rer. Merov. 4), Hannover 1902, S. 320; Walahfrid Strabo, *Vita sancti Galli / Das Leben des heiligen Gallus*, übers. von Franziska Schnoor (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 18934), Stuttgart 2012, S. 134 f.
- 22 *Chartularium Sangallense*, Bd. I: 700–840, bearb. von Peter Erhart, St. Gallen 2013, Nr. 238, S. 233 f.

sammen mit den Aachener Reformbeschlüssen und den Reformkapiteln Benedikts von Aniane. Die in St. Gallen überlieferte Handschrift der Benediktsregel (Cod. Sang. 914; Abb. 6) enthält als einzige erhaltene Abschrift des Aachener Leitexemplars diese textgeschichtlich wichtigste Fassung der Regel. Das Textdossier kam von Aachen über das benachbarte Kloster Reichenau nach St. Gallen. Der Reichenauer Abt Heito, wahrscheinlich selbst Teilnehmer an den Reformsynoden von 816 bis 818/19²³, und der Bibliothekar Reginbert sandten noch zu Lebzeiten Benedikts von Aniane, der am 11. Februar 821 starb, die jungen Mönche Grimald und Tatto nach Aachen und in das Kloster Inden. Dort studierten die beiden das Leben der Mönche anianischer Observanz, und von dort sandten sie eine sorgfältig angefertigte, textkritische Abschrift der Benediktsregel samt Korpus der Reformtexte nach Hause²⁴. Davon gelangte wiederum eben diese eine Abschrift nach St. Gallen. Sie enthält neben der Benediktsregel den Begleitbrief zu der in Montecassino für Karl den Großen angefertigten Regelabschrift, die Kapitel der Aachener Reformsynode von 817 bzw. die Reformkapitel Benedikts von Aniane („Collectio capitularis“), den „Ordo regularis“ von Montecassino, den Brief Grimalds und Tattos an Reginbert, den Brief derselben mit zwölf Kapiteln an Abt Heito, das „Martyrologium Hieronymianum“ und ein Kalender²⁵.

Die Briefe von Grimald und Tatto an Abt Heito und an den Mönch Reginbert sind wie die Benediktsregel in textkritischer Fassung einzig in dieser St. Galler Abschrift erhalten geblieben (Abb. 7). Nicht nur ihren Worten, so schreiben sie, möge der Abt Vertrauen schenken, son-

23 Vgl. unten Anm. 31; zur Haltung Heitos gegenüber der Aachener Reform von 816/17 vgl. Zettler, *Klosterbauten*, S. 190, Anm. 41.

24 Reginbert beschreibt diese textkritische Regelabschrift im Verzeichnis der von ihm erworbenen oder geschriebenen Bücher: In XX. libello est regula sancti Benedicti abbatis et hymni Ambrosiani et epistola ad regem Karolum de monasterio sancti Benedicti directa et capitula <et> res<pon>sa de statu regulae et martyrologium per anni circulum, quem Tatto et Crimolt mihi conaverunt; *Mittelalterliche Bibliothekskataloge*, S. 260; vgl. Benedictus de Nursia, *Regula Benedicti. De codice 914 in bibliotheca monasterii S. Galli servato*, mit paläographischer Einführung von Bernhard Bischoff, St. Ottilien 1983, S. XII–XIV.

25 Vgl. die Beschreibungen der Handschrift bei: www.e-codices.unifr.ch/de/description/csg/0914 (konsultiert am 22.1.2015).

dern vor allem den Berichten über das beispielhafte Leben bei Benedikt und seinen Brüdern. Dann zählten sie in zwölf Punkten auf, was ihnen aufgefallen war, und setzten dies in Verbindung zum Mönchsalltag auf der Reichenau. Es handelt sich hauptsächlich um Vorschriften beim Gottesdienst und bei den Lesungen, beim Essen im Refektorium, bei der Armenspeisung, bei der Totenliturgie und bei der Aufnahme von Gästen²⁶. Spätestens damals sind also die Grundtexte der Aachener Reform in die Reichenau gelangt, wo sie ihre Wirkung entfalteten.

Ohne dass es konkrete Beweise gibt, kann auch der Klosterplan – um wieder auf ihn zurückzukommen – in den weiteren Zusammenhang der Aachener Reform gestellt werden. Mit der Datierung auf 819 würde er in unmittelbare zeitliche Nähe zur Abschrift der Benediktsregel vom Aachener Normexemplar rücken. Der Plan ist ein Musterbeispiel dafür, wie ein großes Reichskloster mit seinen vielfältigen Bereichen und Aufgaben aufgebaut sein sollte. Er ist außerdem ein Zeugnis für die Synthese zwischen dem aus der Antike tradierten Wissen und den Erfahrungen und Erfordernissen einer klösterlichen Gemeinschaft nach der Regel des heiligen Benedikt: Für das Erbe der Antike steht das Werk des römischen Architekten Vitruv (1. Jh. v.Chr.), das auch das Bauingenieurwesen behandelt; es war in der Bibliothek der Reichenau nachweislich vorhanden²⁷. Dass Vitruv damals rezipiert wurde, wissen wir auch vom kaiserlichen Hofbaumeister und Biographen Einhard (um 770–840), der den römischen Autor gelesen hat²⁸. Vermutlich gab es auf der Reichenau ebenso Werke der antiken Vermessungstechnik, jedenfalls ist aus dem Umkreis Kaiser Ludwigs des Frommen die Abschrift einer spätantiken Agrimensoren-Handschrift überliefert²⁹. Und was die Benediktsregel als Leitschnur für den Plan betrifft, wurde die

26 Hrsg. von Ernst Dümmler, *Epistolae Karolini aevi* 3 (MGH Epp. 5), Berlin 1889, S. 301 f., 305–307; *Capitula in Auuam directa* (817–821), CCM 1, S. 329–336.

27 Im Bücherverzeichnis von Reginbert, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge*, Nr. 51, S. 255: *Item liber Vitruvii magistri de architectura comprehensa X libris*.

28 Vgl. Steffen Patzold, *Ich und Karl der Große. Das Leben des Höflings Einhard*, Stuttgart 2013, S. 319, Anm. 37.

29 Vatikan, *Bibliotheca Apostolica Vaticana*, Pal. lat. 1564; vgl. Philipp von Cranach, *Art. Landvermessung I: Römische Landvermessung*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 18 (2001), S. 5–19; Wikipedia-Art. *Agrimensor* (<http://de.wikipedia.org/wiki/Agrimensor>, konsultiert am 24.1.2015).

in libe fratris. anque ad illa loca. In potius
 passissent. uel uel rationalibus statim ab
 scelerone. Timere. ne propter necessitate uerba
 innocua. & inuicia. incederent.

Prudenti creator hoc abstruabatur. saliquem
 ridentem uel aliquid futurum conspicerant.
 statim uerbis notabatur. & benignissime corripie
 bant. tempore oportuno.

Incerte namq. tanta caritate ardebat. ut si in libe
 contigisset. propter communem utilitatem loquit
 ab illo. quoad tanta dilectione desiderabat. ab omnibus
 Uerulla minor amplius unquam flamm desiderare po
 tuisset. usque dum rediret. Reddito proprius. flamm
 super callum eius. in solam ruobam. fraternis affectu.
 Implent illud. quod dicit in euangelio. Tunc uer
 uerbaliter erit. sicut. & non habuerit. ut. ad inuicem.



refianissimo & ineffabili dilectione no
 minando reginberto pceptor.
 Crimatus. ta. toq. supmi auditoru. ur
 ru discipuli. sempiternae felicitatis. sicut.
 Memoria dilectionis. ure. animi. nri.
 sedulo. inherens. in memores. patiao
 nu. uraru. pmissionuq. nra. esse. non
 permitit. Et. ut. ma. ra. pficietur. qui. spon
 tante. pia. uoluntate. uram. implere. ualuisse.

Abb. 7:
 Stiftsbibliothek St.
 Gallen, Cod. Sang.
 914, S. 202: Brief
 Grimalds und
 Tattos an Reginbert,
 Beginn.

klösterliche Baustruktur und Organisationsform durch Kap. 66 bestimmt, wo es heißt: „Das Kloster soll, wenn möglich, so angelegt werden, dass sich alles Notwendige, nämlich Wasser, Mühle und Garten, innerhalb des Klosters befindet und die verschiedenen Arten des Handwerks dort ausgeübt werden können. So brauchen die Mönche nicht draußen herumzulaufen, denn das ist für sie überhaupt nicht gut“³⁰. Diese Bestimmung taucht in normativen Texten der Karolingerzeit zum ersten Mal am Konzil von Mainz von 813, an dem wahrscheinlich auch

30 Regula Benedicti / Die Benediktusregel. Lateinisch / deutsch, hrsg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz, Beuron 2006, S. 280 f.

Abtbischof Heito teilnahm³¹, als Leitlinie für die bauliche Gestaltung und Gliederung eines Klosterbezirks auf³². Die Reichenauer Schöpfer des Klosterplans wollten also den St. Galler Empfängern einen Lageplan mit allen wichtigen Bauten, die gemäß der Benediktsregel für das Funktionieren eines Klosters nötig sind, zur Verfügung stellen.

Die Reichenau war ein einflussreiches Königskloster. Sie verfügte, gerade unter Abtbischof Heito, über beste Beziehungen zum Hof. St. Gallen jedoch war bis kurz zuvor ein noch vom Konstanzer Bischof abhängiges Kloster, das einen solchen Status erst anstrebte. Die Planzeichnung sollte dem St. Galler Empfänger „im Sinne eines Exempels vor Augen führen, wie eine Abtei ausgestaltet sein musste, um in den Kreis der Königsklöster aufsteigen zu können“³³. Und dieses Modell war gelungen. Es sollte sich als schriftlich fixierte, durch Rasterlinien, Zahl und Maß geordnete Struktur des Planklosters mit seinen verschiedenen Bereichen, Beten, Arbeiten, Essen, Trinken, Schlafen, Lernen, Heilen, Pflegen, Sterben, als Anordnungsschema in der Ordensbaukunst über Jahrhunderte bewähren. Denn „die Planidee (versuchte) konsequent die Vorstellungen eines Klosters in benediktinischer Tradition am Pergament zu realisieren (...), wie es auch, angepasst an die jeweils örtlichen Gegebenheiten, in der Realität geschah“³⁴.

Es stellt sich nun die Frage, ob der Klosterplan eine Kopie oder ein Original, ein Idealplan oder eine konkrete Bauanleitung und Handhabe für den St. Galler Abt Gozbert war. Lange Zeit herrschte in der Forschung die Meinung vor, der Plan sei als Musterplan in Aachen, wenn nicht schon früher in einem aquitanischen Kloster unter Benedikt von Aniane, entworfen worden; er sei dann von Aachen auf

-
- 31 Eine Namenliste der Teilnehmer am Konzil von Mainz ist nicht überliefert, aber es wird von 30 anwesenden Bischöfen und 25 Äbten aus dem ostfränkischen Raum berichtet, worunter gewiss auch Heito von Reichenau/Basel war; Concilium Moguntinense a. 813, S. 273.
 - 32 C. 20: De locis monasteriorum vel aedificiis providendis; Concilium Moguntinense a. 813, S. 266 f.
 - 33 Alfons Zettler, Art. St. Galler Klosterplan, in: Lexikon des Mittelalters 7 (1995), Sp. 1156.
 - 34 Schedl, Plan von St. Gallen, S. 95; vgl. Beat Brenk, Der Klosterplan von St. Gallen und die Regula S. Benedicti, in: Benediktinische Kunst. Kultur und Geschichte eines europäischen Erbes, hrsg. von Roberto Cassanelli u.a., Regensburg 2007, S. 73–80.

die Reichenau gekommen und hier für St. Gallen abgezeichnet, durchgepaust worden³⁵.

Neue Untersuchungen am Plan haben aber gezeigt, dass es sich um eine Originalanfertigung – gewiss gestützt auf Vorlagen – handeln muss³⁶. Die Ausarbeitung des Plans war ein Prozess und erstreckte sich über einen gewissen Zeitraum. Die rotlinige Zeichnung, vor allem bei der Kirche, war während der Entstehung verschiedenen Neukonzeptionen unterworfen. Im Streiflicht und unter Ultraviolettlicht zeigen zahlreiche Konstruktionsspuren und Rasuren Überreste von älteren Kirchenentwürfen. Die Entwürfe zu einzelnen Gebäuden wurden möglicherweise, wie es damals in der Handschriftenproduktion üblich war, zuerst auf Wachstafeln festgehalten³⁷, besprochen und dann auf die Pergamentfläche übertragen. Auch in den Beschriftungen sind Korrekturen und Ergänzungen angebracht worden.

Bei diesen Eingriffen lässt sich die leitende Hand des Bibliothekars Reginbert gut erkennen. Beispielsweise war die Pfalz des Abtes ursprünglich einstöckig vorgesehen. Erst indem Reginbert die Beschriftung seines Schülers durch den Zusatz ergänzte: *super camera et solarium* („darüber eine Kammer und [über der Wohnung des Abts] ein Söller“), legte er fest, dass das Gebäude zweistöckig werde³⁸. Diskussionen unter Gelehrten werden dem Herstellungsprozess vorausgegangen sein und ihn begleitet haben. Die Reichenau war ja damals mit ihrem leistungsfähigen Skriptorium, der vorzüglich ausgestatteten Bibliothek und der blühenden Schule ein erstrangiges geistiges Zentrum im Karolingerreich. Den Anstoß zur Entstehung des Plans dürfte eine Anfrage vom St. Galler Abt Gozbert gegeben haben, möglicherwei-

35 Vgl. Walter Horn und Ernest Born, *The Plan of St. Gall. A Study of the Architecture and Economy of, and Life in a Paradigmatic Carolingian Monastery*, 3 Bde., Berkeley/Los Angeles/London 1979; Konrad Hecht, *Der St. Galler Klosterplan*, Sigmaringen 1983.

36 Vgl. Werner Jacobsen, *Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur. Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840*, Berlin 1992; Schedl, *Plan von St. Gallen*.

37 Beispiele bei: Martin Steinmann, *Handschriften im Mittelalter. Eine Quellensammlung*, Basel 2013, Nr. 68, S. 68 f.; Nr. 135, S. 116 f.; Nr. 240, S. 189 f., u. a.

38 Berschin, *St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal*, S. 119; Tremp, *St. Galler Klosterplan*, Begleittext, S. 4.

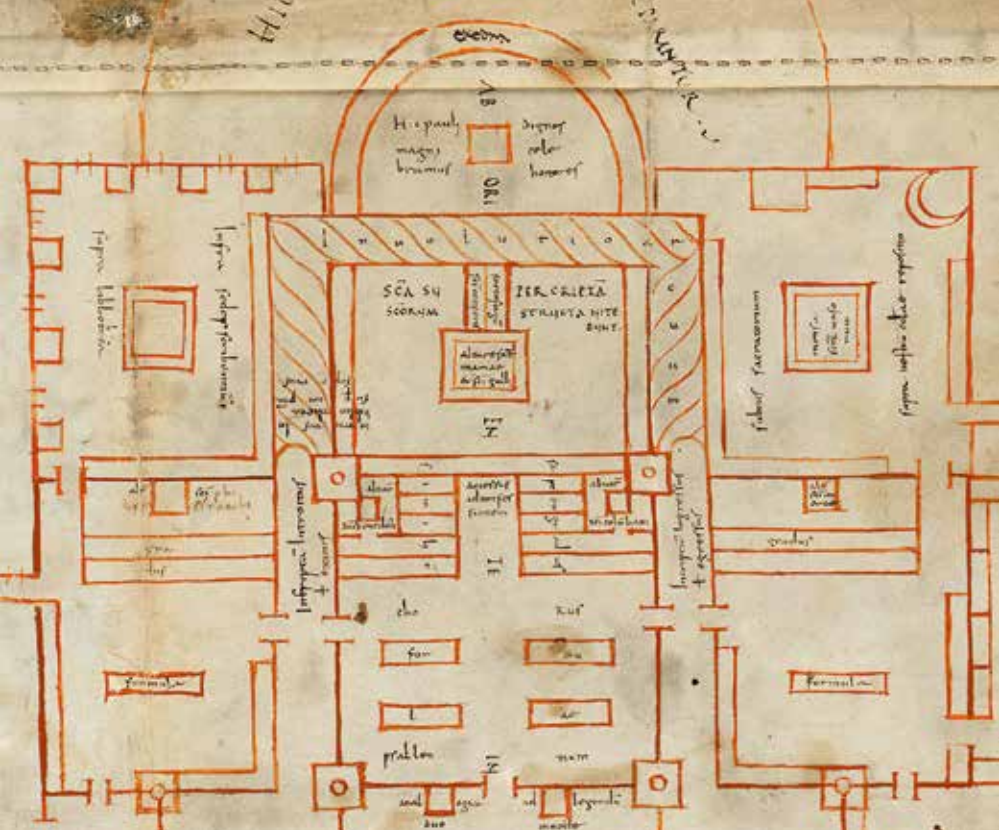


Abb. 8: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 1092: Karolingischer Klosterplan, Ausschnitt: Klosterkirche, Ostapsis, Chor, Altarraum mit Krypta.

se anlässlich der Weihe des von Heito errichteten Reichenauer Münsters im Jahr 816³⁹. Es dürften Gespräche und ein Austausch zwischen den beiden Klöstern vor und während des Zeichenvorgangs stattgefunden haben.

Insbesondere die Plankirche ist konkret nach den Gegebenheiten und Bedürfnissen St. Gallens eingerichtet (Abb. 8). Im erhöhten Chor auf der Ostseite ist der Hauptaltar eingezeichnet, dahinter ein Sarkophag, der sich aber wohl nicht hinter, sondern unter dem Hauptaltar

39 Nach einer späteren Weihe notiz Hermanns des Lahmen fand die Weihe im Jahr 816 statt, Gozbert ist als Abt von St. Gallen erstmals im Mai 816 bezeugt; dass dieser bei der Weihe auf der Reichenau anwesend war, ist also nicht auszuschließen; vgl. Zettler, Klosterbauten, S. 175, Anm. 27; Chartularium Sangallense I, Nr. 223, S. 212 f.

befand⁴⁰, und auch unter dem Hochchor ist eine Winkelgangkrypta eingezeichnet; die Krypta bot den Pilgern einen ungehinderten Zugang zum Heiligengrab. Der Altar ist laut Beischrift „der heiligen Maria und dem heiligen Gallus“ geweiht (*altare sanctae mariae et sancti galli*), den beiden Hauptpatronen des Klosters im Tal der Steinach; der Sarkophag bewahrt des Gallus „heiligen Leib“ auf (*sarcophagum sancti corporis*).

Auch weitere der 17 Altäre in der Kirche sind Heiligen mit besonderer Beziehung zu St. Gallen geweiht: Neben den Stufen zum Hochchor über der Krypta, also an herausgehobener Stelle, waren die Altäre der Mönchsväter und St. Galler Schutzheiligen Benedikt und Kolumban des Jüngeren vorgesehen. Das Benedikts-Patrozinium in St. Gallen gilt als eines der frühesten Zeugnisse für den Kult des Mönchsvaters nördlich der Alpen⁴¹. Eine ähnlich bedeutende Rolle für St. Gallen nahm der irische Abt Kolumban († 615) ein, als „Erneuerer des Christentums und Förderer des Mönchtums sowie (vor allem) als Lehrmeister des heiligen Gallus († um 640) und damit als mittelbarer Gründer der Steinachzelle“⁴². Von allen Heiligen, die in den Altar-Tituli auf dem Klosterplan genannt werden, scheinen im Kloster St. Gallen Viten-Ab-schriften aus dem frühen Mittelalter überliefert worden zu sein⁴³. Die Mönche von St. Gallen hatten deren Lebensgeschichten zur Verfügung.

Der Klosterplan hält den Zustand der Sakraltopographie und der Galluswallfahrt in St. Gallen im frühen 9. Jahrhundert detailliert und recht genau fest. Er sucht in einem „komplexem Baukonzept der Klosterkirche Heiligenkultstätte und mönchische Lebensform zu vereinbaren“⁴⁴. Zur Reichenau hingegen weisen die Einrichtungen der

40 Vgl. Alfons Zettler, Gallusgrab und Gallusschrein im frühen Mittelalter. Zugleich ein Beitrag zum Verständnis des karolingischen Klosterplans in St. Gallen, Teil VII, in: Gallus und seine Zeit. Leben, Wirken, Nachleben (Monasterium Sancti Galli, Bd. 7), St. Gallen 2015 (S. 283-308, hier S. 306f.).

41 Vgl. Müller, Altar-Tituli, S. 141–144.

42 Müller, Altar-Tituli, S. 144.

43 Cod. Sang. 566, S. 2–21: Zusammenstellung der im 9. Jahrhundert im Kloster St. Gallen bekannten Heiligenviten; vgl. Emmanuel Munding, Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben und ihrer Handschriften in Codex Sangall. No 566. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der St. Galler Handschriftensammlung, nebst Zugabe einiger hagiologischer Texte, Beuron, 1918.

44 Schedl, Plan von St. Gallen S. 19.

Wallfahrt und die Altarpatrozinien keine speziellen Bezüge auf. Die dortigen Planverfasser richteten die Plankirche also ganz auf die Bedürfnisse und Wünsche der Empfänger aus.

Um die Frage nach Original und Kopie, Reformideal und Wirklichkeit zu vertiefen, wird im dritten Teil auf die Klosterschule und ihre Einrichtungen eingegangen (Abb. 9). Aus der Fülle von Interpretationsmöglichkeiten und Zugängen zur Lebenswelt eines karolingischen Klosters, die der Klosterplan bietet, wurde die Schule ausgewählt; denn im frühen Mittelalter, bevor im 12./13. Jahrhundert die Universitäten entstanden, waren es die Klosterschulen, die zusammen mit den Hofschulen und den Kathedralschulen die geistigen Eliten ausbildeten und das Bildungsgut aus der Antike überlieferten. Gerade die St. Galler Klosterschule hat sich im 9. und 10. Jahrhundert durch herausragende Lehrer und berühmte Schüler ausgezeichnet⁴⁵.

III. Zwischen Reformideal und Wirklichkeit: das Beispiel der Schule

Die Aachener Reformsynode von 817 untersagte ausdrücklich jeden klösterlichen Schulbetrieb, der nicht ausschließlich der monastischen Ausbildung des eigenen Nachwuchses diene: *Ut scola in monasterio non habeatur, nisi eorum qui oblati sunt*⁴⁶. Die Reformer wollten dadurch eine möglichst strikte Trennung von Kloster und Welt schon von der Wurzel auf, bei der Ausbildung der künftigen Mönche, erreichen. Damit stellten sie sich gegen die in den großen Benediktinerabteien seit langem geübte Praxis, auch begabten Laien den Zugang zu ihren Bildungsstätten zu gewähren. So wurde, um ein berühmtes Beispiel zu nennen, Einhard, der spätere Vertraute und Biograf Karls des Großen,

45 Vgl. Anna A. Grotans, *Reading in medieval St. Gall*, Cambridge 2006; Ernst Tresp, *L'école de l'abbaye de Saint-Gall au temps carolingien*, in: *Les écoles monastiques au haut Moyen Âge (Les Cahiers Colombaniens 2013)*, Luxeuil 2014, S. 60–77.

46 *Synodi secundi Aquisgranensis decreta authentica*, CCM 1, c. 5, S. 474; vgl. ebenda, S. 526, 550, 559.

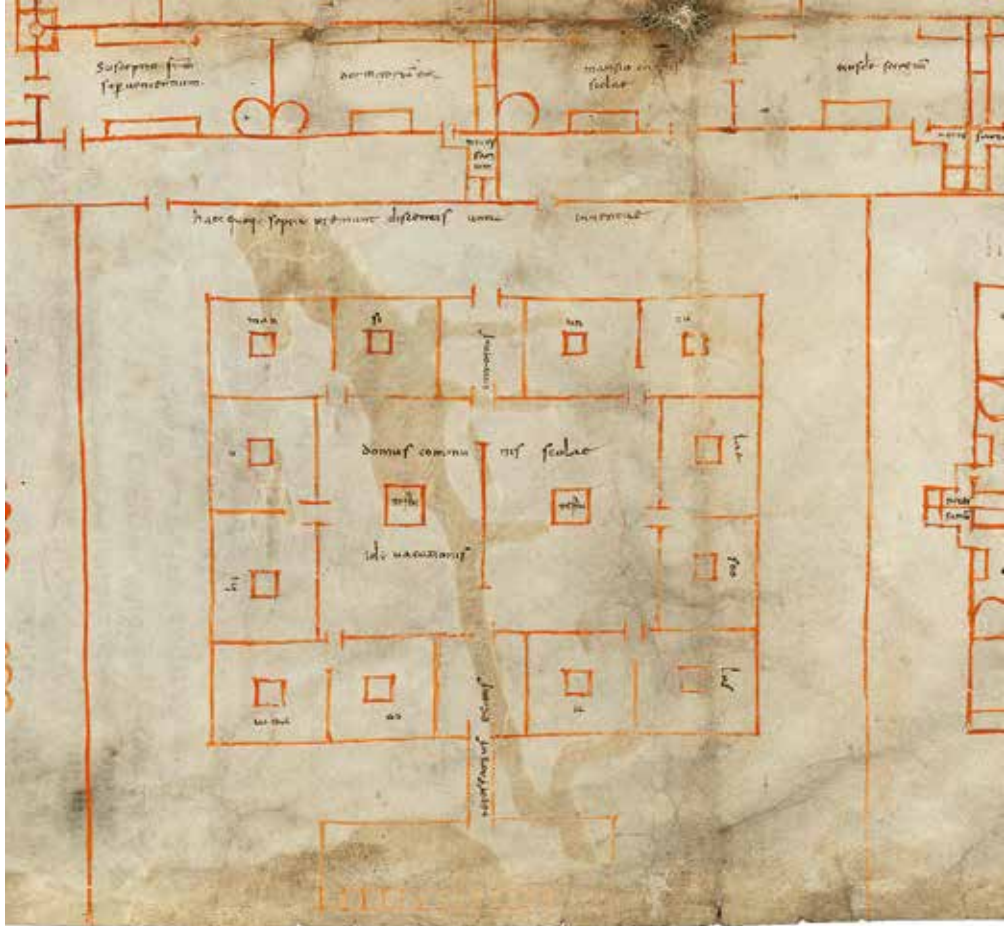


Abb. 9: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 1092: Karolingischer Klosterplan, Ausschnitt: Bereich der Schule.

in Fulda unter Abt Baugulf († 815) ausgebildet und erzogen, obwohl er zeitlebens im Laienstand verblieb⁴⁷.

Auch aus St. Gallen sind solche Zeugnisse überliefert: Walahfrid Strabo berichtet im Mirakelbuch seiner Gallusvita von einem armen Knaben, der als Vollwaise die Klosterschule besuchte und seinen Lebensunterhalt mit Arbeiten bestritt – eine Art Werkstudent. Nachdem er auf wunderbare Weise von einem großen Hautausschlag geheilt worden war, entschloss er sich, ins Kloster einzutreten⁴⁸. Von einem anderen

47 Vgl. dazu jüngst Patzold, Ich und Karl der Große.

48 Walahfrid Strabo, Vita sancti Galli / Das Leben des heiligen Gallus, II, 38, S. 178 f.

Schüler erfahren wir aus den Wunderberichten in Walahfrids Otmarsvita, dass er vom Grab des heiligen Otmar († 759) ein kleines Stück Wachs stahl und dann ins Gästehaus zurückkehrte⁴⁹. Auch dieser Knabe gehörte offenbar nicht zu den „dargebrachten Knaben“ (*pueri oblati*), die von ihren Eltern dem Kloster als künftige Mönche zur Ausbildung übergeben wurden und im Konvent lebten⁵⁰, denn er wohnte im Gästehaus.

Wie löst der Klosterplan das Dilemma zwischen bisheriger offener Praxis in der Schule und den strengen Vorschriften der Aachener Reform? Die Schule im Plan – die erste Darstellung eines Schulhauses im europäischen Mittelalter überhaupt – ist aufwändig gestaltet. Sie befindet sich auf der Nordseite der Basilika, im öffentlichen Bezirk zwischen Abtspalast, Gästehaus und der Wohnung für auswärtige Mönche, sie liegt also im Außenbereich des Klosters, der sich zur Welt hin öffnet, und ist von der Klausur der Mönche deutlich abgesetzt.

Das Areal der Schule ist von einer Einfriedung umgeben. Darauf nimmt die Überschrift in einem Hexametersvers Bezug: „Auch diese Zäune schränken die Wünsche der Schuljugend ein“ (*Hæc quoque septa præmunt discéntis uóta iuuéntæ*). Das Gemeinschaftshaus der Schule (*domus communis scolæ id est uacationis*) umfasst zwei große Räume, in deren Mitte sich je eine Feuerstelle⁵¹ befindet. Die beiden Räume können als Klassenzimmer gedeutet werden. Darum herum liegen zwölf kleine Behausungen für die Schüler: „Hier sind die kleineren Wohnungen der Schüler“ (*mansiunculae scolasticorum hic*). Sie sind durch Türen untereinander und mit den Klassenzimmern verbunden. In der Mitte jedes Kämmerchens ist ein Quadrat eingezeichnet, das man wohl als Tischchen interpretieren darf⁵².

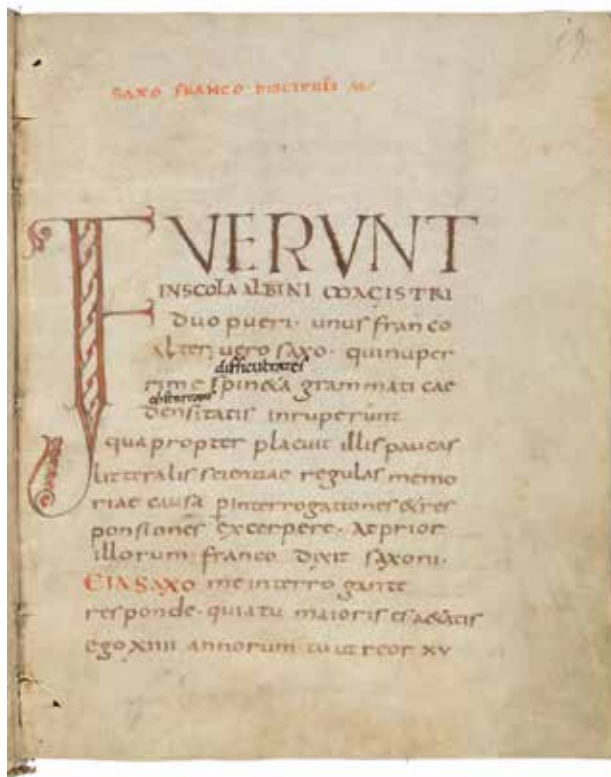
49 Vita et miracula sancti Otmari, c. 14, hrsg. von Gerold Meyer von Knonau, in: Mittheilungen zur Vaterländischen Geschichte 12 (1870), S. 109 f.

50 Zu den Oblaten im Kloster vgl. Mayke de Jong, In Samuel's image. Child oblation in the early medieval west, Leiden/New York/Köln 1996.

51 Den lateinischen Begriff *testu* interpretiert Berschin wohl zutreffend mit „Feuerbecken“; vgl. Berschin, Der St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal, S. 120 f.

52 Grotans, Reading in medieval St. Gall, S. 57, interpretiert die Zimmerchen als Schlafzimmer für jeweils mehrere Schüler, wobei die freistehenden kleinen Quadrate in der Mitte der Räume wohl als Betten aufzufassen wären. Die Betten im Klosterplan sind jedoch alle längsrechteckig und entlang von Wänden eingezeichnet; vgl. auch de Jong, In Samuel's image, S. 239 Anm. 38.

Abb. 10: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 268, S. 19: Alkuin von York, *Ars grammatica*, Beginn.



Die Kabäuschen dienten als Studierzimmer dem gegenseitigen Lernen in Kleinstgruppen, sozusagen dem individualisierten Lernen, auch Lernen im „Tandem“ genannt. Dies ist keine Errungenschaft der modernen Pädagogik. Dass solches schon in St. Gallen und anderswo zur Zeit des Klosterplans praktiziert wurde, belegen die in St. Gallen erhaltenen Handschriften von Schulliteratur. So verfasste Alkuin von York (735–804), der Lehrer Karls des Großen und bedeutendste Gelehrte an dessen Hof, Traktate in Dialogform zu den drei Fächern des Triviums, Grammatik, Dialektik und Rhetorik (Abb. 10): In seiner „*Ars grammatica*“ bringen sich ein älterer und ein jüngerer Knabe gegenseitig das Wissen bei. Der ältere heißt Saxo und ist 15-jährig, der jüngere heißt Franco und ist 13-jährig⁵³. Mit dieser einfachen Anordnung bewirkte der selbstbewusste Engländer Alkuin so nebenbei, dass der ältere (Angel-) Sachse dem jüngeren Franco, d.h. einem Schüler fränkischer Herkunft,

53 Vgl. Karl der Große und seine Gelehrten. Zum 1200. Todesjahr Alkuins († 804), Katalog zur Ausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen (22. Dezember 2003 – 14. November 2004), St. Gallen 2004, S. 78 f.

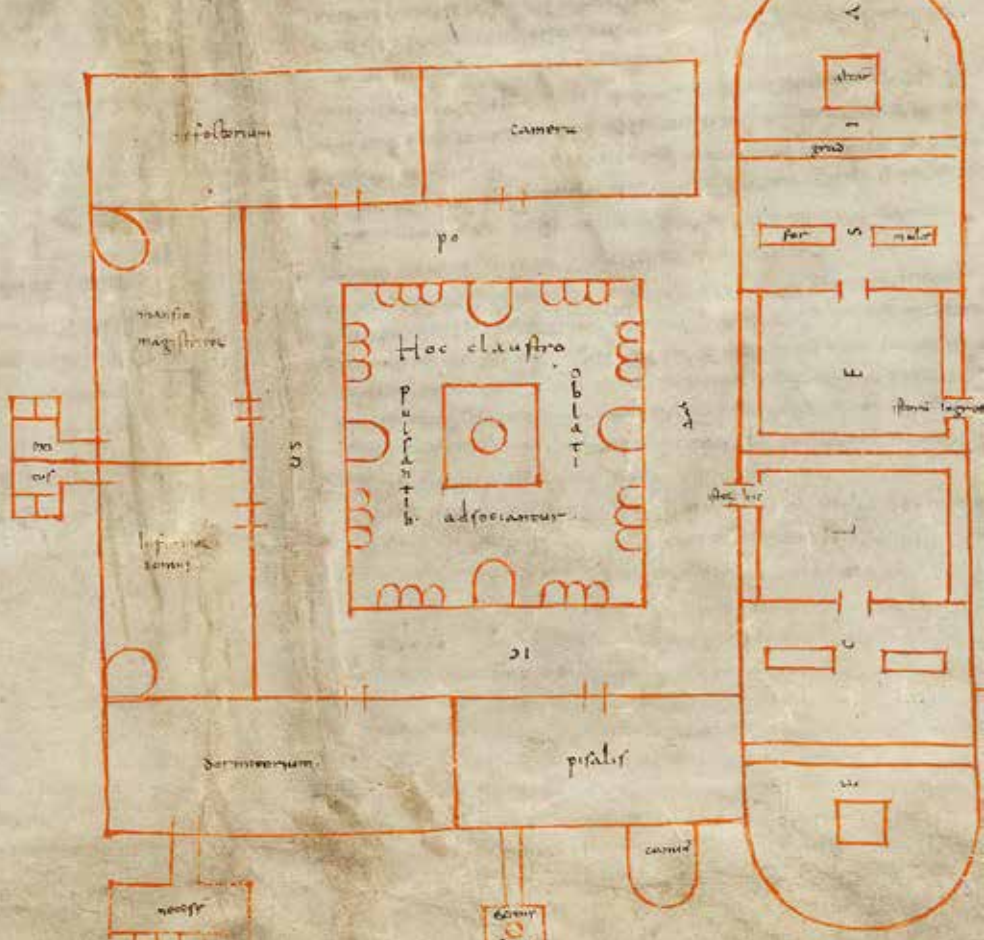


Abb. 11: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 1092: Karolingischer Klosterplan, Ausschnitt: Noviziat.

im Lernen immer eine Nasenlänge voraus ist. Wenn in jedem der zwölf Kämmerchen zwei Schüler auf diese Weise zusammen lernten, hatte es in der ganzen Anlage Platz für 24 Schüler.

Im Unterschied etwa zu den benachbarten Gebäudegruppen von Gästehaus und Abtspalast sind im Schulgebäude weder ein Schlafsaal mit Betten noch ein Speisesaal noch eine Küche vorgesehen. Die Schüler aßen und schliefen also anderswo, wohl im Gästehaus und, wenn es sich um Oblaten handelte, auch innerhalb des Mönchskonvents. Ein direkter Ausgang von den zwei Klassenzimmern führt auf der Nordseite zu den Abtritten mit 15 Latrinsitzen – nur der Abort des Gästehauses bietet mit 18 Sitzen noch mehr Plätze. Dies lässt wie die zwölf Lern-Kämmer-

chen auf eine Schule mit zahlreichen Schülern schließen. Spekulationen, wie viele Knaben „pro Abort-Sitz“ zu rechnen seien, zwei, drei oder mehr, sind freilich müßig. Es ist dabei zu beachten, dass bei bestimmten Gelegenheiten der Andrang auf die Aborte groß war und dementsprechend viele Plätze vorhanden sein mussten. So hatte der Schulmeister dafür zu sorgen, dass die Knaben in Pausen zwischen den stundenlangen Gottesdiensten in der Kirche, an denen sie als Sänger, Kerzenträger usw. eine wichtige Rolle spielten, kollektiv ihre Notdurft verrichteten⁵⁴.

Gegenüber der Eingangshalle der Schule und von dieser durch einen Zaun getrennt, befindet sich die Wohnung des Schulvorstehers (*mansio capitis scolae*). Sie ist an die Nordwand der Kirche angelehnt und besteht aus zwei Zimmern, dem Wohnzimmer mit Ofen, einer Sitzbank und zwei Truhen (?) an der Wand sowie dem Schlafgemach mit drei Betten (?) und einem eigenen Abtritt. An der Nordostecke der Klosterkirche unmittelbar neben dem nördlichen Rundturm war für die Schuljugend und die Gäste ein eigener Eingang in die Kirche vorgesehen (oben bei Abb. 2).

Eine von der öffentlichen Schule getrennte, „innere“ Schule für die *pueri oblati*, die als Knaben (Oblaten) dem Kloster übergebenen künftigen Mönche, ist aus dem Klosterplan nicht ersichtlich. Eine „innere“ Schule ist erst für das letzte Drittel des 9. und das beginnende 10. Jahrhundert, außerdem nur durch ein Zeugnis des 11. Jahrhunderts bezeugt, nämlich die „Klostergeschichten“ („Casus sancti Galli“) Ekkeharts IV. († um 1060)⁵⁵. Doch könnte das Noviziat innerhalb der Klausur (Abb. 11) neben den Novizen auch für die *pueri oblati* als Wohnung und Ausbildungsstätte gedient haben. Dies legt zumindest die Überschrift zum Noviziat nahe: „In diesem Kreuzgang werden die Oblaten den angehenden Mönchen (Novizen) beigelegt“ (*Hoc claustro oblati pulsantibus*

54 Regelkommentar Hildemars von Corbie (von Civate, um 845/50), c. 22; Online-Ausgabe in Vorbereitung: The Hildemar Project (<http://hildemar.org>; konsultiert am 28.1.2015); vgl. Wolfgang Hafner, Der St. Galler Klosterplan im Lichte von Hildemars Regelkommentar, in: Studien zum St. Galler Klosterplan, hrsg. von Johannes Duft (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 42), St. Gallen 1962, S. 177–192.

55 Zur Problematik der zwei Schulen in St. Gallen vgl. Josef Semmler, Die Reform geistlicher Gemeinschaften in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts und der Klosterplan von St. Gallen, in: Studien zum St. Galler Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 52), St. Gallen 2002, S. 87–105, hier S. 101–103.

adsociantur). „Beigesellt“ (*adsociantur*) kann aber auch bedeuten, dass die Oblaten erst dann die allgemeine Schule und die Obhut der Lehrer verließen und ins Noviziat hinüberwechselten, wenn sie mit 15 Jahren volljährig geworden waren.

Die wohlgeplante, schöne Anlage des Noviziats liegt im stillen Bezirk auf der Ostseite der Klosteranlage neben dem Hospital. Sie ist rings um einen kleinen, von Säulengängen umsäumten Innenhof angelegt und umfasst ein Oratorium, eine Kammer, einen Speiseraum, einen Schlafsaal, ein Krankenzimmer, einen Wärmerraum, Abtritte und ein Wohngemach für den Magister; dazu kommen eine eigene Küche und Badstube. Hier wurden die Novizen gemäß der Benediktsregel untergebracht, wo es heißt: „[Nach der Aufnahme] wohne [der Novize] im Raum für die Novizen, wo sie lernen, essen und schlafen“ (*Postea autem sit in cella noviciorum ubi meditent et manducent et dormiant*; Kap. 58)⁵⁶. Hier lernten (*meditent*) die Novizen also. Die Regel setzte für die künftigen Mönche einen Schulunterricht voraus, und vermutlich hat in St. Gallen bereits der Gründerabt Otmar für Schule und Bildung gesorgt. Aber daraus ist nicht zu schließen, dass zur Zeit des Klosterplans für diese Ausbildung eigene, von der öffentlichen Schule getrennte Räumlichkeiten innerhalb der Klausur, eben im Novizenhaus, vorgesehen waren. Eine Sichtung aller schriftlichen, erzählenden und urkundlichen Quellen zur Schule in St. Gallen ergibt vielmehr mit großer Wahrscheinlichkeit, dass es hier im frühen 9. Jahrhundert eine einzige schulische Einrichtung für alle Knaben gab, die *domus communis scolae* des Klosterplans, die sowohl von den künftigen Mönchen als auch von weltlichen Schülern besucht wurde⁵⁷.

Zur Eingangsfrage, wie sich der Klosterplan in Bezug auf die Schule gegenüber den Reformidealen der Aachener Synoden verhält, hat die Untersuchung eine eindeutige Antwort ergeben: Die Schulkonzeption des Klosterplans weicht von den Vorschriften der Synode von 817 klar ab. Statt einen klösterlichen Schulbetrieb, der nur den eigenen Nachwuchs ausbildet, sehen die Reichenauer Planverfasser eine offene

56 Regula Benedicti, S. 244 f.

57 In diesem Sinn mit ausführlichen Quellenanalysen und Begründungen: de Jong, In Samuel's Image, S. 237–240; Grotans, Reading in medieval St. Gall, S. 53–67.

Schule vor, offen für alle begabten Knaben, unabhängig von ihrer künftigen geistlichen Karriere. Damit entsprachen sie der in St. Gallen und in anderen Klöstern geübten Praxis, der Tradition, dass junge Mönche und junge Kleriker an derselben Schule unterrichtet wurden.

Auch die berühmten „Ausbildungserlasse“ Karls des Großen, das von Alkuin verfasste Sendschreiben „Epistola de litteris colendis“ von 784/85 und die ebenfalls von Alkuin geprägte „Admonitio generalis“ von 789, hatten noch keine solchen Einschränkungen vorgesehen. Die beiden Erlasse Karls des Großen markieren den Auftakt für einen bildungspolitischen Prozess, über den der Heidelberger Mittellateiner Walter Berschin urteilte: „Nie in der abendländischen Geschichte ist dem Lesen und Schreiben, der Grammatik, kurzum der Schule ein so hoher Rang eingeräumt worden wie damals“⁵⁸. Auch der Klosterplan propagiert die schulische Offenheit und grundlegende Bedeutung der Bildung über das Kloster hinaus. Diese Offenheit wurde in St. Gallen umgesetzt – „sehr zum Nutzen der Abtei. Denn die St. Galler Alumni bildeten ein außerklösterliches Netzwerk bis hinein in die Reichsspitze, von dem der Konvent erheblich profitierte“⁵⁹.

Ergebnisse

Der St. Galler Klosterplan ist ein herausragendes Zeugnis des Reformwillens und des Strebens nach Vereinheitlichung in der Aufbruchzeit nach dem Regierungsantritt Kaiser Ludwigs des Frommen. Doch wie das Beispiel der Schule gezeigt hat, übernahm der Plan „lange nicht alles, was die Aachener Reformsynoden (...) vorschrieben“⁶⁰. Er ist der Entwurf eines weltoffenen Klosters, das Aufgaben wahrnimmt, die über den engeren Rahmen des Klosters hinausreichen. Wie die Klosterschule gesamtgesellschaftliche Bil-

58 Walter Berschin, *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter*, Bd. 3: *Karolingische Biographie 750–920 n. Chr.*, Stuttgart 1991, S. 112.

59 Hanns-Christoph Picker, *Der St. Galler Klosterplan als Konzept eines weltoffenen Mönchtums. Ist Walahfrid Strabo der Verfasser?* in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 119 (2008), S. 1–29, hier S. 19.

60 Semmler, *Reform geistlicher Gemeinschaften*, S. 89.

dungsaufgaben erfüllen sollte (Abb. 12), sind auch andere Bereiche auf die Welt hin ausgerichtet. Ausgeprägt sichtbar ist das bei der Gästebetreuung, die sich mit dem Gästehaus für die vornehmen Gäste und der Herberge für Pilger und Arme an den sozialen Differenzierungen der karolingischen Gesellschaft orientiert. Auch der außerhalb der Klausur gelegene Abtspalast entspricht den Funktionen und dem Repräsentationsbedürfnis des Abts als eines bedeutenden Amtsträgers in der damaligen Gesellschaftsordnung. Schließlich sei auf die pastorale Versorgung der Laien durch die Mönche hingewiesen, sichtbar am Taufbecken und am Kreuzaltar als Volksaltar mitten in der Klosterkirche.

Die weltabgewandten, asketischen Züge der benediktinischen Tradition werden hingegen von den Planverfassern deutlich abgeschwächt. Trotz Einzelbezügen weist also der Klosterplan eine gewisse Distanz zur Aachener Reformgesetzgebung auf. Vor allem ist er weit entfernt von dem, was Benedikt von Aniane wollte und in seinem Musterkloster Inden verwirklichte, nämlich ein weltabgewandtes, auf die Kernaufgaben Gebet und Handarbeit beschränktes Mönchtum. Der Klosterplan oder eine ihm ähnliche Vorlage kann also nicht damals in Aachen als architektonische Veranschaulichung der Reformvorstellungen entstanden sein. Er ist kein „Musterplan der anianischen Reformsynode von 817“, wie noch Konrad Hecht 1983 angenommen hat⁶¹. Vielmehr ist er eine Antwort darauf, formuliert und konkretisiert aufgrund der Erfahrungen und der Lebenswirklichkeit in den beiden Königsklöstern am Bodensee, Reichenau und St. Gallen. Er kann als Bauplan für die benediktinische Lebensform im frühen 9. Jahrhundert, als Adaptation benediktinischer Normen und „Traditionen an die kirchlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Karolingerzeit“⁶² gewertet werden.

So betrachtet, ist der Klosterplan ein Original, geschaffen auf der Reichenau und zugeschnitten auf die Gegebenheiten, Erwartungen und Bedürfnisse des Empfängerklusters St. Gallen. Gewiss ist er auch das Ergebnis von Vorlagen und eines Entwicklungsprozesses, der sich

61 Hecht, St. Galler Klosterplan, S. 347.

62 Picker, St. Galler Klosterplan, S. 26.

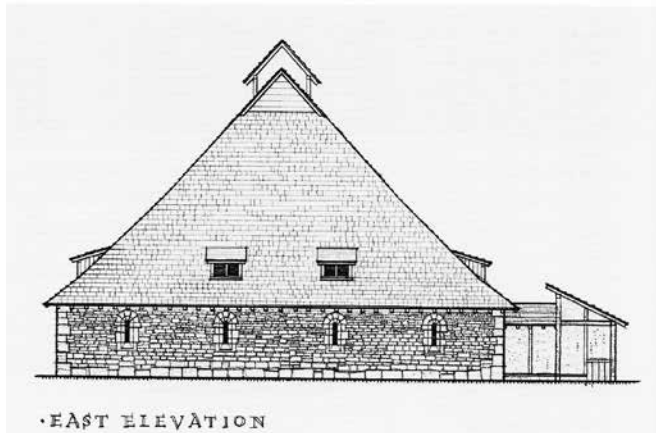
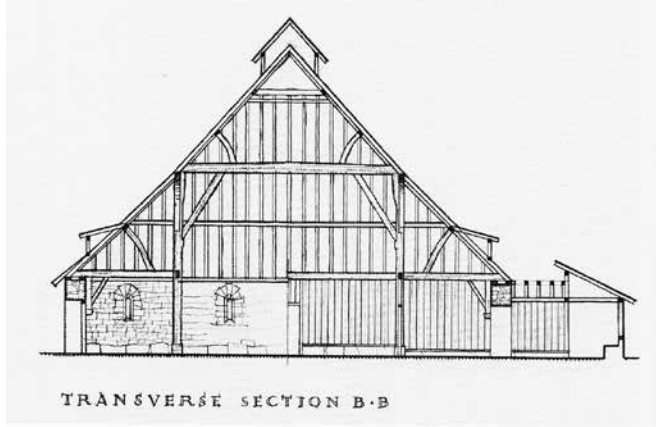


Abb. 12: Die Klosterschule auf dem Klosterplan: Rekonstruktionsversuch von Walter Horn

über Jahrzehnte hinzog und dessen Anfänge bis ins 8. Jahrhundert zurückreichen dürften. – Nur ist von alledem nichts anderes mehr erhalten. Dank der Gunst der Überlieferung ist der St. Galler Klosterplan als einziger Plan, als Unikat, bewahrt geblieben. Mit der Fülle von Einblicken, die er uns in das Mönchtum und in die Welt der Karolingerzeit gewährt, darf er zu Recht als ein Monument der europäischen Kulturgeschichte bezeichnet werden.

Abkürzungen:

- CCM Corpus Consuetudinum Monasticarum
- MGH Monumenta Germaniae Historica